

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 3 (1899)  
**Heft:** 18

**Artikel:** Spanische Nächte [Fortsetzung]  
**Autor:** Janssen, Borge  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574720>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

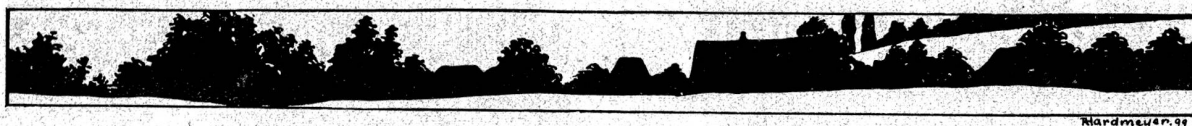
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 10.12.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Kritische Randbemerkungen eines Touristen zu Baedekers „Schweiz“.

II. (Schluß).

### Staubbach.

Wie oft hatt' ich ihn schon im Bild gesehn!  
Ich stellte ihn mir voller vor und nasser.  
Jetzt seh' ich wirklich ihn, und muß gestehn:  
Für das Geschrei ist's doch recht wenig Wasser!

### Mürren.

Hier herrscht mit Bruder Jonathan John Bull,  
Man muß zum mind'sten mit fünf Koffern kommen;  
Wer hter zu Fuß hinaufsteigt, gilt als Null.  
Zum Glück bleibt ihm die Aussicht unbenommen!

### Jungfraubahn.

Dereinst soll uns in senkrecht hohem Schacht  
Der Lift bis auf der Jungfrau Haupt erheben.  
Die Jungfrau sieht das Ding sich an und lacht:  
„Ich habe Zeit; doch werdet ihr's erleben?“

### Grindelwald.

Des Dorfes hoffnungsvolle Jugend streckt  
Die Hände aus und möchte gern was haben,  
Und wo sonst Klang der kräft'ge Dialekt,  
Heißt jetzt es: „Brauchen Sie nicht einen Chnaben?“

### Kuter Bad.

In diesem Wasser baden spät und früh  
Im grauen Kleid Männlein und Weiblein friedlich.  
Ob wirklich etwas hilft die trübe Brüh?  
Auf jeden Fall ist's sehr unappetitlich.

### Lausanne.

Bei jedem Schritt trifft man auf Deutsche hier,  
Sie wollen alle lernen Welsch parlieren.  
Des Abends aber trifft man sie beim Bier  
Und hört sie eifrig — deutsch politisieren.

### Genf.

Die Stadt ist prächtig, fast ein Klein-Paris,  
Die Lage herrlich, das ist nicht zu streiten.  
Wenn ich noch etwas wünschte, wär' es dies:  
Laßt doch den Welfenkarl zum Teufel reiten!

### Zermatt.

Hier schätzt man jeden Fremden danach ein,  
Wie viele Tausend Meter er gestiegen;  
Doch wer am höchsten wünscht geschätzt zu sein,  
Der muß als Opfer auf dem Friedhof liegen.

### St. Moritz.

Es scheint, daß Frankfurt, Pest, Berlin und Wien  
Um hies'gen Ort ein Stelldichein sich geben.  
Am Ende würde noch viel mehr es zieh'n,  
Gäb' man dem Bad den Namen „Moritzleben“.

### Pontresina.

Die Lage ist ja herrlich, in der That,  
Doch eines ist, was immer mich ernüchtert:  
Der zweite Mensch ist ein Geheimerat, —  
Ich fühl' mich hier entseßlich eingeschüchtert.

### Maloja-Kulm.

Ein riesiger Palast, — wer hier kehrt ein,  
Der muß viel Geld in seinem Beutel haben.  
Die Schloßruine glänzt im Sonnenschein, —  
Doch krächzend fliegen hier und dort die Raben.

### Eugano.

Bin wirklich in der Schweiz ich noch? Mich dünkt,  
Ich wandle hier schon auf Hesperiens Auen;  
Wie's überall so italienisch stinkt,  
Schönheit und Schmutz beisammen sind zu schauen!

Quintus siglein.

## Spanische Nächte.

Andalusische Novelle von Bürge Janssen.

Autorisierte Uebersetzung aus dem Dänischen von Friedrich v. Känel, Aeschi.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.  
Alle Rechte vorbehalten.

Ihre Augen strahlten — sie brauchte nicht mehr um die Gnade Don Antonios zu betteln und Angel sollte alles haben, das würde ihm Freude machen — Und wie viel man ihr bezahlen würde?

Der Direktor musterte sie, kniff die Augen zusammen, spielte mit seiner goldenen Uhrkette und bedachte sich ein wenig:

„Nun, fünf Pesetas für den Abend und freie Wohnung — was sagen Sie dazu?“

„Fünf Pesetas“, rief sie und klatschte in die Hände, so viel Geld hatte sie nie gesehen.

Der Direktor fuhr fort:

„Nun, vier, wir wollen sagen vier, das ist auch ein guter Verdienst.“

Carmen sah ein wenig enttäuscht aus — indessen — vier Pesetas, das war auch viel Geld — man denke, nun würde sie reich werden, reicher als Don Antonio und dazu noch durch Tanzen —

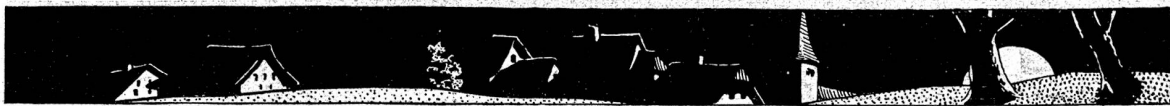
Plötzlich schwieg sie — was würde Angel dazu sagen?

Der Direktor mißverstand ihre bedenkliche Miene und sagte:

„Nun ja, wir können es ja bei den fünf bewenden lassen —“

„Ja, aber was wird Angel dazu sagen, wird er nicht zornig werden, was meinen Sie Señor?“

„Zornig? — Nein, jeden Abend fünf Pesetas, baldige Hochzeit — nein, das kann ihm nur recht sein



— übrigens können wir ja auch warten, bis er heute abend kommt, Sie können dann sehen, ich werde ihn zu Kate ziehen — nicht wahr, ich bin sein wahrer Freund.“

— — — Carmen wartete bis am Abend; aber kein Angel kam, sie weinte, der Direktor tröstete sie und erzählte bald darauf, daß er einen Brief von Angel bekommen habe, derselbe habe Befehl erhalten, sich in Madrid zu melden und werde erst in acht Tagen nach Ronda zurückkehren — —

Carmen sah ihn an, als wenn sie ihm nicht recht glaubte; das hatte er vielleicht erwartet und deshalb zog er einen Brief hervor und zeigte ihr denselben. Sie starrte ihn an — entriß ihm Don José's Hand, küßte ihn — man denke, Angel hatte geschrieben, nein, wie klug und gelehrt er war, daß er so schreiben konnte, und wie dumm sie selber war, o, so dumm, daß sie nicht einen einzigen von den sonderbaren Strichen verstehen konnte.

Dann fragte sie auf einmal, wie viele Pesetas sie erhalten würde, wenn sie während acht Tagen hier tanze, bis Angel nach Ronda zurückkehre.

Don José lächelte und sagte, daß sie beinahe ein halbes Hundert Pesetas bekommen würde.

Ein halbes Hundert — das sollte Angel erhalten — ein halbes Hundert, nein, alle sollte er nicht haben, für einen Teil desselben wollte sie Geschenke für ihn kaufen, sie hatte schon überall in den Schaufenstern und auf dem Markt viele Dinge gesehen, die sollte er alle haben, eine Schärpe und ein Bauer mit drei Vögeln, einem grünen, einem gelben und einer Nachtigall, die den ganzen Tag singen konnte<sup>1)</sup> — ihr Kopf wurde so schwer, es war gewiß der Wein — o, sie wollte von ihm träumen — acht Tage — hundert Pesetas — hundert — ihr Kopf sank auf die Schulter, sie schlief, fest und sicher wie ein Kind.

Der Direktor betrachtete sie lange; er hatte seine Karten fein gespielt — fünf Pesetas, das war ja lächerlich — und die Gäste — das wäre etwas für den kleinen Leutnant Marquis de Cabilla, für den Generalkonsul und — ja für alle zusammen, nun sie konnten sich ja in sie teilen, als Freunde, ihm konnte es gleichgültig sein, er würde seinen Teil wohl auch bekommen — fünf Pesetas, das war das beste Geschäft, das er jemals gemacht hatte — dieser Seguidilla, diese Augen, dieser Hals — und — er sah, daß der Rock nach den Knien zurückgeschoben war — seine Augen nahmen einen starken Glanz an, vorsichtig stand er auf, schlich hin zu ihr, bog sich über sie, als wollte er sie um den Leib fassen und an sich ziehen, doch bedachte er sich, lächelte und sagte:

„Sei kein Dummkopf, José, verderbe die Geschichte nicht — es kommt wohl, es kommt wohl!“

Nun kam der große Abend, an welchem die schöne Carmencita zum ersten Male im el paraiso tanzen sollte. —

<sup>1)</sup> Nachtigallen, die auf den Straßen verkauft werden, sind geblendet, damit sie den ganzen Tag singen.

Das Lokal war gedrängt voll, alte und junge, dünnhaarige, bleiche, blaßfarbene Lebemänner, das Augenglas fest in den Augenwinkel gedrückt, sonnenverbrannte, und gesunde Kapitäne und Steuermänner, stramme Leutnants, biedere Bürgerleute mit Frau und Kindern, Apfelsinenmädchen<sup>1)</sup> mit Nelken im Haare, höhlwangige Ausländer, arme Teufel, die von ihrem Arzt nach Malaga gesandt worden waren, Arbeiter in Blousen, Bauern, mit mächtigen Sombreros auf dem Kopfe und roten Schärpen um den Leib, neben blaßfarbenen nach der neuesten Parisermode ausgestaffierten Kavaliere.

Gläser, Tassen und Wasserkühler<sup>2)</sup> klinkten, Gelächter und Gespräch ertönten und summten, während der Rauch der Zigaretten das starke Licht der Prismenkroneleuchter verschleierte. Ein kleines Orchester suchte den Lärm zu übertönen, aber es gelang nicht, niemand hörte zu. Auf einmal wurde es beinahe still, zwischen den Vorhängen, die den Eingang nach der erhöhten Estrade verbargen, bemerkte man ein bleiches weibliches Angesicht, man entdeckte einen Schein von einem Paar großen schwarzen Augen und einer Reihe weißer Zähne; dann fiel der Vorhang wieder.

Die alten und die jungen Lebemänner hatten ihr Augenglas fester in die Augen geklemmt, die Seeleute und Leutnants sich ein wenig von den Sätzen erhoben — nun hörte man aus dem Innern die Stimme des Direktors — es mußte etwas im Wege sein, was sollte daraus werden, wollte man das Publikum zum Narren halten, wollte die kleine Carmen etwa nicht tanzen?

Schon entstand Unruhe im Saale — da fuhr der Vorhang zur Seite, die Musik fiel rauschend ein, und Carmen stand verwirrt ganz drüben im Hintergrund ohne sich zu rühren — sie sah, wie Aller Augen sie anstarrten — ah, wenn man nur daheim im Thale wäre — jetzt rauschte die Musik stärker, gleichsam wiegend, anregend — ah, das war ja ihr lieber Seguidilla, sie legte den Kopf auf die Seite, lauschte, langsam erhob sie die Hände mit den Castagnetten und jetzt, jetzt vergaß sie alles, warf sich in den Tanz, die Castagnetten klapperten, die Augen funkelten und sandten ihre Blicke wie Bandalillospieße gleich in die Herzen; dies zündete im Saale, auch dort funkelten die Augen, und die Castagnetten des Herzens schlugen im Takt.

Wildher und wilder, immer bezaubernder tanzte sie, jetzt kniete sie, breitete die Arme zur Umarmung aus, als wollte sie alle da drunten an sich ziehen — dann sprang sie auf, drehte sich in rasendem Wirbel — alle wurden mitgerissen, niemand konnte widerstehen und siehe, dort im Hintergrund des Saales wurden Tische und Stühle beiseite geschoben, ein paar Bauern begannen zu tanzen, dies steckte an, mußte anstecken; es zündete bis hinaus auf den Markt zu den Aermsten, den Bettlern, den neidischen, den Anarchisten und Dynamitarden, die sich Geld zum Kaufen einer Bombe gewünscht hatten, um mit derselben sie alle in die Luft zu sprengen, sie

<sup>1)</sup> Mädchen, die Apfelsinen zum Transport verpacken.

<sup>2)</sup> Poröse Thontkaraffen, in denen Wasser kalt erhalten wird. Finden sich überall in Spanien.



vergessen jetzt Meid, Bomben und Dynamit und begannen statt dessen zu singen, in die Hände zu klatschen und «Olé!» zu schreien und im Takt mit der schönen Carmencita zu tanzen.

Und der Beifall brauste, es regneten Nelken und Rosen auf sie nieder, die Musik blies Tusch — Maria Josef, wie glücklich sie war, wie entzückend schön die Welt war!

— Nun saß sie drinnen hinter dem Vorhang und ruhte aus nach dem Tanze. Der brave Direktor Mojano schenkte ihr Limonade ein, klopfte ihr väterlich auf die Schulter, überschüttete sie mit Artigkeiten, erzählte ihr, wie sie reich werden würde und rechnete gleichzeitig aus, daß er ihr ohne Schaden hundert Pesetas für den Abend hätte bieten können — nun ja, aber es war auch nicht gut, einem solchen jungen Mädchen so viel Geld in die Hände zu geben.

In diesem Augenblick traten zwei Herren in das Zimmer.

Der Direktor fuhr in die Höhe und verbeugte sich tief, sie beachteten ihn aber kaum.

Der eine war ein kleiner, dicker, geputzter Mann, es war der Generalkonsul.

Der andere war der Lieutenant Marquis de Cadilla, schlank, fein, hübsch, die Uniform saß ihm wie angegossen.

Der Generalkonsul hatte einen Strauß Nelken in der Hand, und während er sie ein wenig ordnete, ging der Lieutenant gerade auf Carmen zu, die ihn mit großen, bewundernden Augen anstarrte.

„Señorita, Sie sind eine Künstlerin von Rang, erlauben Sie mir, Ihnen meinen tiefsten Dank auszusprechen.“

Carmen wurde rot, der Generalkonsul bebte vor Eiferjucht, der Direktor lächelte verständnisinnig.

„Diese Blumen als ein Dank von mir, ich werfe mich zu Ihren Füßen!“<sup>1)</sup> — beeilte sich der Generalkonsul zu sagen.

Carmen betrachtete seine kurzen Beine und seinen dicken Bauch, dann begann sie zu lachen, daß die Zähne schimmerten, bereute es aber im gleichen Augenblick und schwieg.

Nun mußte Carmen wieder hinein, draußen ertönte die Musik, der brave Direktor brauchte diesmal nicht zu schelten, sie ergriff die Castagnetten und die Nelken des Generalkonsuls, schob den Vorhang zur Seite und warf sich lachend und jubelnd in den Tanz.

Der Generalkonsul hinter dem Vorhang stampfte den Takt mit den dicken Füßen und sah äußerst vergnügt aus, das Lachen hatte er schon vergessen, sie hatte ja seine Nelken genommen, konnte er mehr verlangen? Er schielte nach dem Lieutenant, der sich auf einen Stuhl geworfen hatte und gedämpft pfeifend die Tanzmusik begleitete, während er eine Zigarette wickelte.

„Entzückend, nicht wahr, Marquis?“ neckte der Generalkonsul.

<sup>1)</sup> Spanisches Kompliment.

„Ja—a,“ antwortete er langsam und gedehnt und steckte die Zigarette in Brand, „nicht übel —“

Der Direktor, der gleich einem Lakaien im Hintergrunde blieb, kniff das eine Auge zu und erlaubte sich achtungsvoll zu lächeln — er erlaubte sich den Herrn Marquis zu kennen — sogar wenn er zu sich selber sprach, sagte er „der Herr Marquis“.

Der Tanz drüben war zu Ende. Atemlos, strahlend, glücklich kam Carmen mit dem Arm voller Blumen herein, sank auf einen Stuhl und ließ die Blumen alle auf den Schoß niederflattern.

Aber weshalb saßen die beiden Männer eigentlich hier, was hatten sie wohl im Sinn — nun, sie waren übrigens so gut gegen sie, alle Menschen waren ihr gut — und der Lieutenant war schön — und fein — sie schielte nach ihm — solch goldenen Schmuck auf den Armen, den hatte Angel nicht, man denke, der dort konnte über Angel kommandieren — plötzlich wurde sie ernst, er sah es und sagte: „Ah, Doña Carmen, wir sind Ihnen doch nicht ungelegen?“

„Nein, weshalb —“

In diesem Augenblick erhob sich der Generalkonsul und setzte sich dicht neben sie. Sie blickte ihn fragend an, seine Augen leuchteten, sie fürchtete sich ein wenig vor ihm.

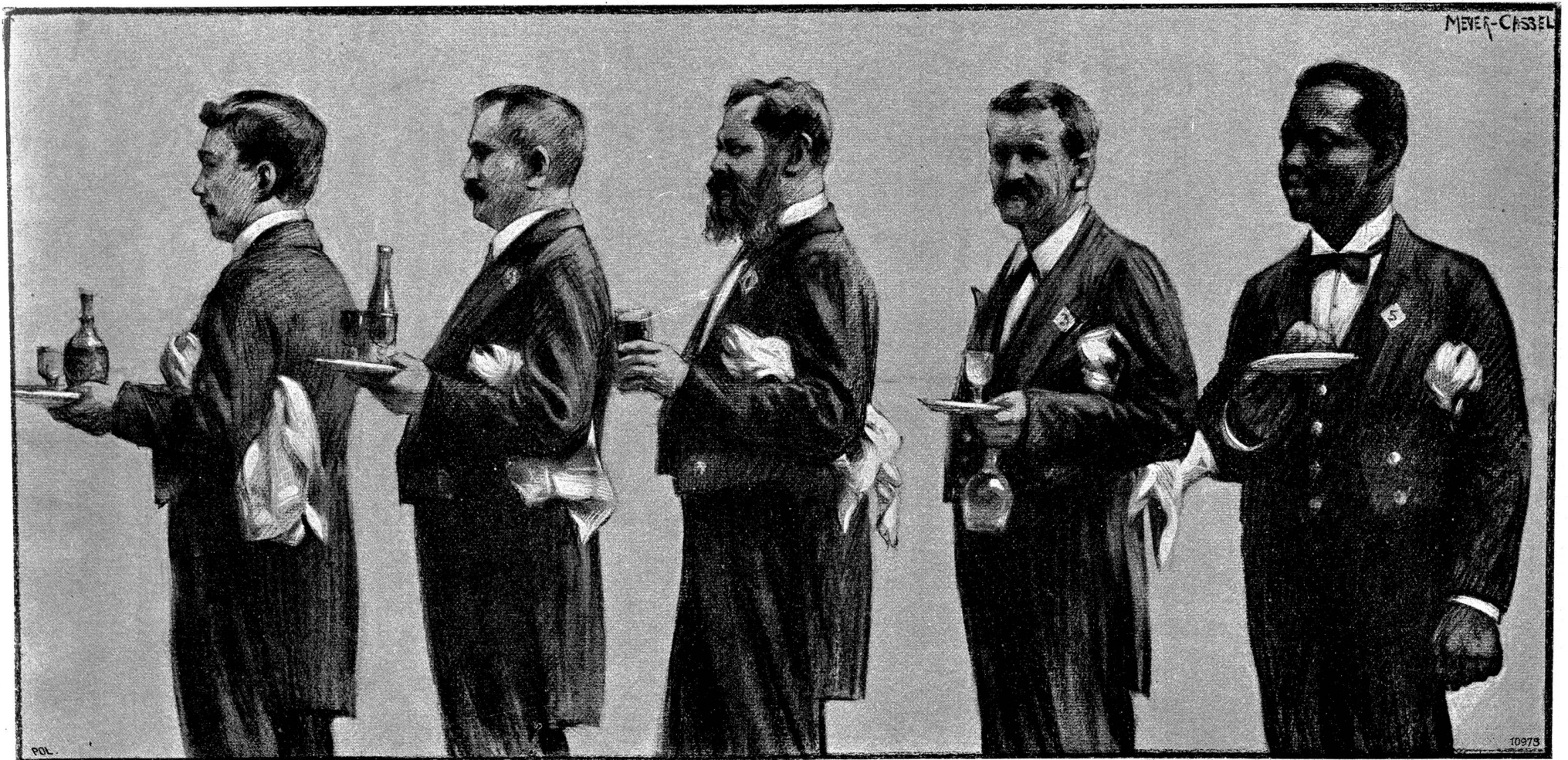
„Wollen wir Jerez, Manzanilla, Amontillado, Malaga seco oder dulce bestellen?“ fragte er sie, während der Lieutenant mitteilidig die Achseln zuckte — ach Gott, wie simpel der Generalkonsul doch war!

Carmen sah ihn verwundert an, sie verstand kaum das Anerbieten; aber der Direktor verstand den Herrn Generalkonsul sogleich — kurz darauf stand eine Reihe verlockender Flaschen auf dem Tische — jetzt wäre keine Gefahr, meinte der Direktor, es war nur noch ein Tanz übrig, somit würde die Wirkung erst nach der Vorstellung eintreten und ihn nicht belästigen.

Aber Carmen wollte gar nicht trinken.

Nun trank der Generalkonsul für sie mit, trank auf ihre Gesundheit, zwinkerte ihr zu, ihr erschien das komisch und sie lachte, aber nicht lange, denn der Konsul rückte ihr immer näher, legte seine dicke Hand auf ihren Arm — sie schüttelte sie ab — nun trat er ihr auf den Fuß, und brachte sein rotes Angesicht in die nächste Nähe des ihrigen, was wollte er? — Sie sprang auf, er ebenfalls und griff nach ihr, um sie um den Leib zu fassen; aber im gleichen Moment ließ sich ein Klatsch hören wie von ein paar Niesencastagnetten; es war die kleine Hand Carmens, welche die dicke Wange des Konsuls getroffen hatte.

Er war wütend, wollte auf sie eindringen, aber im gleichen Augenblick war der Lieutenant aufgestanden, seine Augen blitzten, jetzt war die Reihe an ihm — er trat zwischen den Konsul und Carmen, legte seine Hand auf die Schultern des erstern, drängte ihn zurück und sagte: „Herr Generalkonsul, Doña Carmen steht unter meinem Schutze — nur ruhig, Señorita, in mir haben Sie einen ritterlichen Freund —“



**Die dienenden Geister der Tonhalle.**  
Originalzeichnung von Hans Meyer-Cassel, (Starnberg).





Härdmeyer. 17.

Carmen sah ihn mit einem dankbaren Blicke an — wie schön er doch war!

Jetzt kam der Direktor geeilt, der Fandango sollte getanzt werden.

Was war geschehen — weshalb war sie so aufge-regt, sie mußte doch hinüber, die Leute warteten.

Aber sie wollte nicht, sie wollte weinen und dem garstigen Konsul die Augen austragen, aber tanzen wollte sie nicht!

Der Direktor war ganz bestürzt, bittend blickte er auf den Lieutenant — er kannte seine Macht, erlaubte sich achtungsvollst sie zu kennen.

Und der Lieutenant trat zu Carmen und bat: „Doña Carmen, thun Sie es um meinetwillen.“

Der Vorhang fuhr zur Seite, sie tanzte den Fandango.

Der letzte Beifallssturm hatte durch „das Paradies“ gebraust, der letzte Blumenregen war auf die reizende Eva gefallen, der Direktor hatte sich vergnügt die Hände gerieben und darauf mit der dicken goldenen Kette gespielt, einen Augenblick hatte er sich in Sorge befunden um die guten neuen Tische und Stühle, auf denen die Stöcke taktmäßig gehämmert hatten, aber diese Kengstlichkeit verschwand, als er die Kasse zählte.

Lieutenant de Cadilla hatte Carmen galant gedankt für den herrlichen Abend, ihr gute Nacht gewünscht, einen Strauß Nelken überreicht und dann mit jenem Ton, dessen sich ein echter Cavalier bedient, wenn er einer wirklichen Dame Lebwohl bietet, gesagt: «A los pies de usted, señorita artista!»<sup>1)</sup>

Und sie hatte nicht gelacht, wie vorhin bei den Worten des Konsuls.

Bald darauf lag sie in ihrer ärmlichen Kammer. Sie war müde, wollte gerne schlafen, konnte aber nicht; nun betete sie zwei lange Gebete, eines zu der guten Mutter Gottes und eines zu San Pablo. Aber es half doch nicht, bald dachte sie an Angel, bald an Onkel Antonio und bald — nun, es war ja nichts Böses daran, er hatte sie ja vor dem zudringlichen Konsul beschützt.

Ja, ihm konnte sie gewiß vertrauen, er war so gut, so schön — — —

Endlich fiel sie in Schlaf und träumte von dem edlen guten Lieutenant, und unterdessen schlenderte er langsam über die Plaza de la Constitucion. Er hatte einen Kameraden am Arm, sie sprachen eifrig und lachten laut.

„Sie ist also nicht auf den Kopf gefallen, die Kleine,“ sagte der Kamerad.

„O nein, der Konsul, der Dummkopf, bekam es zu fühlen —“

„Aber es war auch eine Berrücktheit von ihm, sie so zu erschrecken.“ —

„Ja, nicht wahr — eigentlich ekelte es mich an, eine solche Komödie zu spielen, indessen, ein derartiges,

<sup>1)</sup> Ich werfe mich zu Ihren Füßen. (Spanischer Abschiedsgruß gegenüber Damen.)

junges naives Ding muß auf solche Weise behandelt werden, sie sind konservativ, diese Märrchen, sie wollen jemand haben, den sie bewundern, einen Ritter, dem sie dankbar sein können, und — ja, wenn man dankbar ist, so möchte man gerne eine Entschädigung leisten — und — doch wohin wollen wir nun gehen?“

Sie schritten einer dunklen Nebenstraße zu, die auf die Plaza de la Constitucion ausmündete, und bald erstarb das Geräusch ihrer Schritte.

Nicht lange nachher waren alle Lichter im „Paradies“ erloschen und die Gäste hatten sich in der Stadt zerstreut, die Kapitäne und Steuermänner segelten hinab nach dem Hafen; die Gassen aber waren krumm und dunkel, es war nicht, leicht den rechten Kurs einzuhalten. Die Bauern gingen nach der Fonda, die Bürger nach Hause, und die Lebemänner, die alten wie die jungen, suchten die Spielhäuser oder die Kneipen auf, wo Zigeunerinnen den Bauchtanz aufführten und die Bandurria<sup>1)</sup> spielten, kurz, das junge Malaga — und das alte dazu — ließen sich ruinieren unter den Tönen des Bandurriaspiels und dem Klappern der Würfel, und, während das Geld auf dem grünen Tisch hin- und hergeschoben wurde oder in den bodenlosen Taschen der Weiber verschwand, lagen Duzende von halbnackten, kranken, verhungerten armen Teufeln draußen auf dem steinernen Pflaster ausgestreckt. Da waren ganze Familien, Mann und Frau und kleine Kinder.

Mit trübem Augen betrachteten sie das Licht, das zwischen den Läden der Fenster herausdrang, und wie hätten sie anders gekommt!

So sieht das Nachspiel der fröhlichen Komödie aus, die Nacht um Nacht in Malaga, der verführerischen lustigen Stadt des Fandango aufgeführt wird.

Abend um Abend veranlaßte Carmencita ein volles Haus in el paraiso; der „Correo de Malaga“ strömte über von Lobreden, der Direktor rieb sich die Hände und erhöhte das abendliche Honorar freiwillig auf zehn Pesetas; trotzdem begann Carmen davon zu sprechen, daß sie bald abreisen müsse, wenn die acht Tage verstrichen seien.

Aber es gibt ja einen guten Gott, der über uns alle wacht, auch über Don José Rojano, und er sorgte dafür, daß der brave Direktor einen neuen Brief von Angel erhielt, der leider seine Reise noch um acht Tage verschieben mußte.

Carmen weinte, der Direktor sah teilnehmend aus und tröstete sie, so gut er konnte, u. a. mußte er für Carmen einen Brief an Angel schreiben. Er that es und sie fühlte sich ein wenig erleichtert. Es war ja doch auch eine Art Trost, daß sie noch mehr Pesetas für ihn verdienen durfte.

Also tanzte sie jeden Abend, und der Direktor, der ja nicht bloß ein guter, sondern auch ein schlauer Mann war, bewog nun Carmen, gegen eine Zulage von zwei

<sup>1)</sup> Eine Art Laute.



Pesetas per Abend ein kleines Lied zu singen, das gut passen würde, was auch der Fall war.

Und die Leute waren wild begeistert, wenn sie die alte Malagueñas sang.

Una mujer malagueña  
Tiene en sus ojos un sol,  
En su sonrisa la aurora  
Y un paraiso en su amor;  
El amor como sus ojos  
Fuego puro, puro amor;  
Porque se anida en su pecho  
Todo un vulcan de pasion.  
Ardiendo estoy en su llama!  
Dios temple tante calor. 1)

Und ein poetischer Mitarbeiter des „Correo de Malaga“ schrieb, daß der ganze Vers mit Ausnahme der beiden letzten Zeilen auf die reizende Carmen selber und die beiden letzten auf ganz Malaga paßten.

Man wird begreifen, daß der Zubrang groß war und bald gab es jedenfalls kaum einen Adam in Malaga mehr, der nicht in Direktor Rojanos „Paradies“ gewesen war.

Nur ein einziger hatte diesem Paradies den Rücken gekehrt — es war der Generalkonsul; dafür aber kam sein Rivale, der Marquis de Cadilla, jeden Abend dorthin. Man redete bereits davon in der Stadt; aber man hatte ja über so vieles zu plaudern, die Kameraden neckten ihn, drohten ihm mit dem Beispiel des Generalkonsuls, er lachte darüber und sagte, daß er sie binnen acht Tagen in die Villa Concepcion, das Lustschloß seines Vaters draußen vor der Stadt führen werde.

Man sprach dafür und dagegen.

Aber Lieutenant Cadilla lächelte fein — nur noch ein wenig Dankbarkeit und sie würde Entgegenkommen zeigen — damit ging er nach dem „Paradies“.

In den Tanzpausen war er drinnen hinter den Vorhängen. Wie gewöhnlich brachte er einen Blumenstrauß mit, heute abend aber hatte er außer demselben noch eine goldene Mantillennadel.

Carmens Augen strahlten — aber — — — durch den Lieutenant selbst ließ sie sich nicht verleiten, dafür kannte derselbe sie noch zu wenig — aber durch seinen Vater, den alten Marquis, der sie gleichzeitig bitten ließ, ein Fest auf Villa Concepcion mit ein paar ihrer entzückenden Tänze zu verherrlichen.

Sie sah ihn fragend an, er ertrug den Blick.

Weshalb hätte sie nein sagen sollen — das konnte sie ja nicht, war er nicht ihr Ritter gewesen — gegen den Konsul und andere?

Sie sagte also ja.

Er dankte ihr mit einem innigen Ton in der Stimme und fragte, ob er nicht wenigstens diesmal nach alter spanischer Sitte ihre Hand küssen dürfe.

Sie reichte ihm dieselbe, er küßte sie leicht und

achtungsvoll — und doch schoß ihr das Blut in die Wangen.

Er sah es und lächelte unmerklich.

Villa Concepcion ist die schönste von all den wunderbar schönen Villen, die außerhalb Malaga stehen. Sie ist in ganz Spanien berühmt und verdient es.

Es ist besonders der märchenhaft schöne Garten, der ihr diesen Ruf erworben hat. Nicht allein Dichter haben ihn besungen, sondern er ist auch von Archäologen und Botanikern beschrieben worden. Es befindet sich nämlich in diesem Garten ein kleiner römischer Tempel, der eine reiche Sammlung von seltenen antiken Münzen, Dellampen, Goldnadeln und Broncestatuen enthält, die an diesem Orte gefunden worden sind, während um den Tempel herum herrliche, römische Statuen, Säulen und Sarkophage aufgestellt sind, alles Reste aus der Zeit der Römer.

Ueber diese Dinge haben die Archäologen viele Bände von Büchern geschrieben und die Botaniker ebenso über alle die merkwürdigen Palmen, die aus Afrika herüber gebracht worden sind, und diese Palmen hat eine Künstlerhand gepflanzt, so daß sie die schönsten Rahmen um die glänzenden, verschlungenen Kanäle bilden, wo bunte Wasserpflanzen hinter einem Gitter von hohem Bambus und duftenden Schlingrosen einen glücklichen Traum träumen.

In den dunklen Laubgrotten ist es kühl und still und kein anderes Geräusch hörbar, als der Gesang der Vögel in den Kronen der Palmen, das Rieseln der Quellen und Kaskaden im Hintergrund der Laubgrotten.

Ein alter gelehrter Marquis de Cadilla hat diese Palmen und Altertümer gepflegt und geschützt, und ein jüngerer und lustiger Marquis hat die Sehenswürdigkeiten des Gartens um ein kleines, aber merkwürdiges Theater vermehrt. Um die Bühne herum bilden blühende Oleander, Myrten, Rosen und Palmen eine duftende, strahlende Dekoration, die Kulissen bestehen aus Blumen, die Helmbüschel aus Palmen und die Soffitten bildet der tiefblaue Himmel, die Szenerie ist einfach, könnte aber doch nicht besser sein.

Und mitten in dieser ganzen üppigen Pracht liegt das Schloß auf einer Terrasse, gleich einem Juwel halb in einem reichgefüllten Blumenkorb verborgen, und von diesem Juwel überblickt man das Gewimmel der Blumen und Palmen, die Weinberge und Obstgärten bis nach Malaga mit den Türmen der Domkirche<sup>1)</sup> und selbst das blaue, leuchtende Mittelmeer mit den weißen Seglern und schwarzen Dampfern.

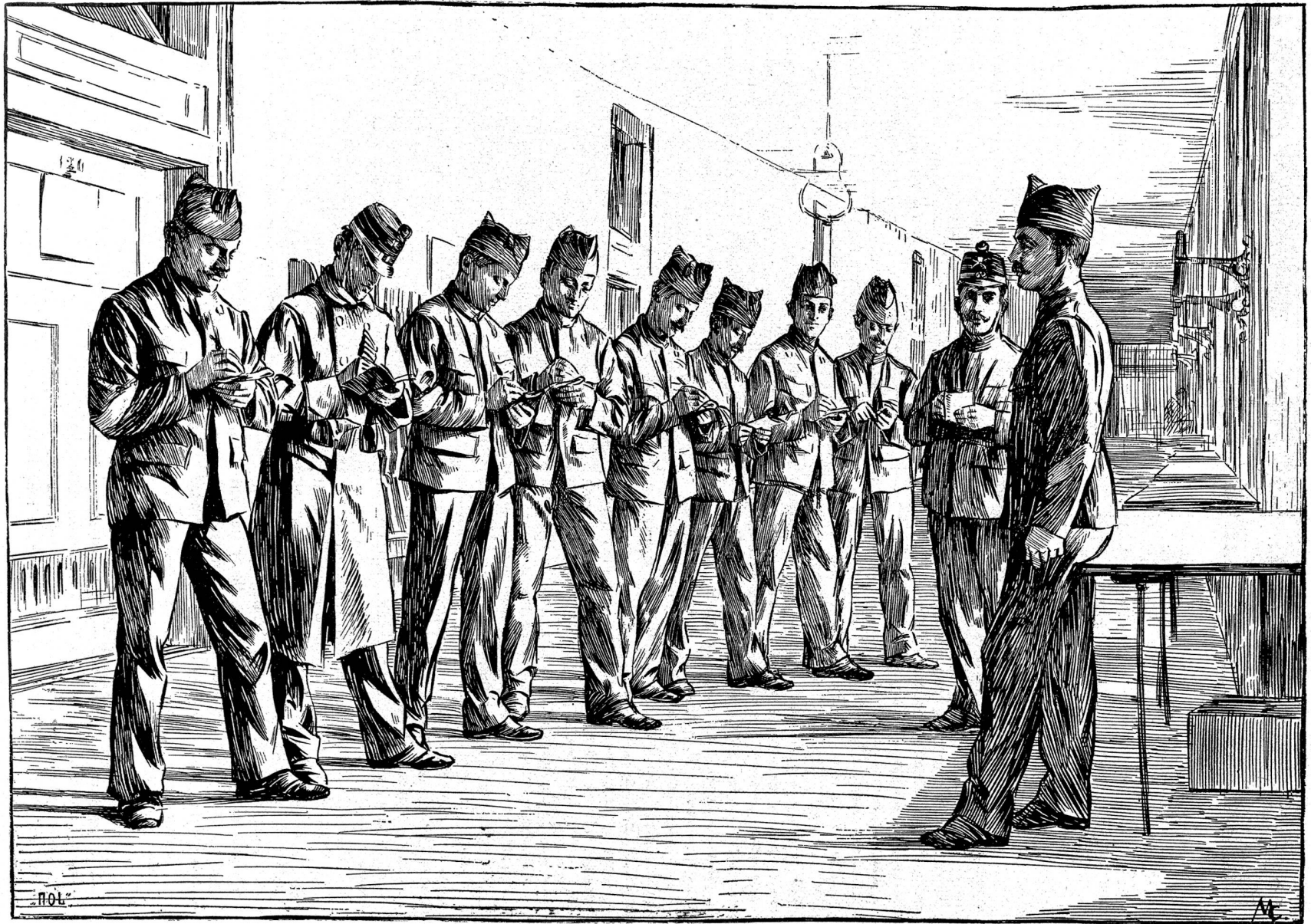
Und hier sollte also Carmen tanzen.

Die Idee des Lieutnants sei ausgezeichnet, meinten der alte Marquis und die Damen des Hauses, die wenigstens diesmal in der schönsten Eintracht waren.

1) Die Malagueñaerin hat in ihren Augen eine Sonne, in ihrem Lachen eine Morgenröte und in ihrer Liebe ein Paradies, die Liebe ist wie ihre Augen etel Feuer, etel Liebe; denn in ihrer Brust ist ein ganzer Vulkan von Leidenschaft — ich brenne in ihren Flammen, der Herr mildere ihre Hitze!

1) Dieselben sind nicht vollendet. In Spanien wird alles besteuert, auch jedes vollendete Gebäude. Deshalb führen die Priester den Bau ihrer Kirchen selten vollständig aus, sondern lassen einen Turm z. halb fertig stehen und entgehen so der Besteuerung.





Bilder aus einer schweizerischen Rekrutenschule: Zimmerappell.  
Nach der Natur gezeichnet von Hans Meyer-Cassel.



Der Marquis, der seinem Sohne stets das beste Vorbild gewesen war, hatte seinerzeit in Malaga, Paris und überall, wo Gelegenheit war, den guten Namen und das Geld seiner Väter zu zerstören und zu verschwenden, die gleiche Rolle gespielt, die der Sohn jetzt spielte. Dafür genoß jetzt der Alte seinen Lohn in einem schönen und bequemen Rollstuhle, in welchem er Gelegenheit genug hatte, an die lustige Jugendzeit zu denken. Die Lahmheit hatte ihn jedoch nicht, wie es sonst gewöhnlich der Fall ist, fromm und gott ergeben gemacht, nein, er hatte noch warmes Blut in den Adern und es hatte ihn bitter geschmerzt, wenn er in seinem „Correo de Malaga“ las, daß jeder Bauer und Krämer in das „Paradies“ gelangen konnte, das ihm, dem Marquis de Cadilla, verschlossen war.

Aber er hatte einen Sohn, der hübsch an seinen alten Vater dachte, Gott sei Dank!

Auch die Damen des Hauses hatten mit Interesse ihren „Correo“ gelesen; aber da die Etiquette doch glücklicherweise — oder leider — noch nicht so erschläfft war, daß wirkliche Damen öffentliche Trink- oder Tanzlokale aufsuchen durften, so war es ihnen nicht möglich gewesen, die kleine Schlange zu sehen.

Aber der Sohn sorgte für die ganze Familie, ja, er war ein guter Mensch!

Und nun schmückte man den Garten, das Haus und sich selber zum Feste und sandte einen Wagen, um die kleine Schlange zu holen.

— — — Nie hatte Carmens Herz so stark gepocht wie jetzt, als sie sich in der bequemen Kutsche zurecht setzte, ja, es hätte denn damals sein müssen, als sie Angel im Thale begegnete, damals, als sie Tomaten geholt — Angel, einen solchen Wagen konnte Angel ihr nie verschaffen — pah, Narrheiten, was that es auch, sie wollte heim zu ihm, in zwei Tagen war er wieder in Ronda — in zwei Tagen — Ronda — sie lehnte sich zurück, nein, wie die Leute sie ansahen, so neidisch — Ronda, es war eigentlich eine recht langweilige Stadt, hier war es anders, siehe, wie es um sie her von feinen Leuten, reichen Leuten wimmelte — ah, dort war ein Bettler —

„Señora, ein Almosen um der Liebe Gottes willen —“

O, er glaubte, sie wäre eine Frau — eine vornehme Frau — plötzlich raffelte der Wagen schwer über die Alameda, sie mußte an das Stadthor daheim in Ronda, an die Dame mit dem Goldhaare denken, jetzt fuhr sie selber, und dieser Wagen war viel vornehmer, ja, viel vornehmer, man denke, vielleicht würde sie sie draußen auf dem Schlosse sehen, es kamen ja wohl so viele feine

Leute dorthin — und damals, als sie die Dame zuletzt sah — Maria Josef, da hatte sie selber nackte Füße und einen zerlumpten Rock.

Sie warf einen Blick über sich hinab und sie war glücklich.

Der alte Marquis hatte die Tracht für sie bestellt, Seide, alles Seide, schöne dichte Valenciaseide, gelb wie die Sonne, und echte Spitzen, schwarz wie die Nacht — und die Goldnadel in der Mantille — sie zog ihre Kastagnetten hervor und begann zur großen Verwundrung des Kutschers mit denselben zu spielen.

Ihr Weg führte dem Hasen mit den vielen Schiffen entlang, an den alten Festungstürmen vorüber — ah, sieh da, die Vogelfänger da droben, die armen Kerle<sup>1)</sup> — an Gibralfaro vorbei<sup>2)</sup>, sie blickte hinauf, sie erinnerte an Ronda, hoch droben auf dem Ramm des Berges lag die alte Festung mit Türmen und Mauern, gerade so, wie die Stadt daheim; aber das alte Gemäuer da droben konnte so hoch in die Lüfte ragen, als es wollte, sie selber war so weit als möglich in die Höhe gekommen. In einer Kutsche, in Seide, in Spitzen — Maria Josef, konnte sie Besseres wünschen?

Und weiter ging es dem blauen Meere entlang, links lag der protestantische Kirchhof mit den blauen Celematis auf der roten Felsenmauer; wer konnte ahnen, daß er Leichen enthielt, meistens Leichen armer brustkranker Menschen, die aus allen Gegenden der Welt hier Heilung gesucht und dafür ein Grab gefunden hatten; sie dachte jedenfalls kaum daran, Tod und Trauer waren ihre letzten Gedanken.

Und wie hätte es anders sein können — Himmel und Meer waren so blau, und der Bettler hatte sie mit Señora angeredet — Señora — sie dachte nicht weiter darüber nach, durfte es nicht, sondern schloß bloß die Augen und träumte. — —

Jetzt knirschten die Wagenräder vornehm auf dem Sand des Guadalmedina<sup>3)</sup> — ah nein, wie prächtig der Wagen sich wiegte, dann wurde es auf einmal ganz still und kühl um sie, sie öffnete die Augen und sah, daß sie an einem Pfortnerhaus vorüber in einen schattigen Park hineinfuhren — war hier das Ziel — würde er wohl kommen und sie empfangen, ihr die Hand bieten, sie küssen? — —

(Fortsetzung folgt).

<sup>1)</sup> Der Vogelfänger ist mit einer Angelrute und Schnüren versehen. Er schwingt sie in der Luft, um die kreisenden Vögel zum Anbeißen an der Angel zu bewegen.

<sup>2)</sup> Alte Maurenburg, deren malerische Festungsmauern den alten Stadtteil umgeben.

<sup>3)</sup> Die spanischen Flüsse sind fast immer ausgetrocknet und werden wie Straßen befahren. In Malaga findet der Markt im Flußbett des Guadalmedina statt.

## ≡ Im Hochthal. ≡

Vom geschwung'nen Brückenbogen  
Donnernd draust der Zug ins Land;  
Drunten stürzen nach die Wogen,  
Schäumend überm Aferrand.

Längshin rollt die Bergeshänge  
Der geweckte Widerhall,  
Und des Tannwald's Wipfelsänge  
Schlingt der rückgeblieb'ne Schall.

Was im Hochthal still im Jahre  
Fleiß'ge Hand zusammentrug,  
Lärmend jetzt als eig'ne Ware  
Fährt's zum lauten Markt der Zug.

W. Bolja, Zürich.